

## „Es ist okay, anders zu sein“

Neu im Kino: Bestseller-Verfilmung „Tschick“

Das Warten hat ein Ende: Sechs Jahre nach dem Erscheinen von Wolfgang Herrndorfs fabelhaftem Abenteuerroman „Tschick“, der mittlerweile mehr als zwei Millionen Leser gefunden hat, kommt jetzt die Verfilmung in die Kinos. Nach einem Drehbuch von Lars Hubrich, einem Freund und Vertrauten des 2013 verstorbenen Autors Herrndorf, hat der Hamburger Regisseur Fatih Akin („Gegen die Wand“) die Odyssee zweier jugendlicher Außenseiter durch den wilden Osten kongenial verfilmt. In keiner Sequenz driftet dieses kurzweilige Roadmovie in seichte deutsche Comedy-Gefilde ab. Stattdessen ist es überzeugend gelungen, den Geist des preisgekrönten Romans in das Medium Film zu übertragen, ohne sich sklavisch an die Vorlage zu klammern.

Fatih Akin erzählt die Geschichte konsequent aus der Perspektive des 14-jährigen Maik Klingenberg (Tristan Göbel), dessen alkoholkrankes Mutter (Anja Schneider) sich mal wieder in die Entzugsklinik verabschiedet hat, während Maiks Vater (Uwe Bohm) mit Freundin in Urlaub fährt. Die großen Ferien beginnen, und da kommt dann der seltsame neue Klassenkamerad Tschick (Anand Batbileg) ganz recht. Der Russlanddeutsche steht eines Tages mit einem reichlich schrottreifen blauen Lada vor der Tür, und bald befinden sich die Jungs aus Berlin auf großer Fahrt durch den endlosen Sommer. Ab jetzt tauchen Erwachsene nur noch als Randfiguren auf. Trottelige Dorfpolizisten, schrullige Öko-Muttis oder nervige Lehrer. Eigentlich sind Maik und Tschick mutterseelenallein auf der Welt. Zwischendurch lernen sie

die verlaute Rumtreiberin Isa (Mercedes Müller) kennen, und der tief beeindruckte Maik bekommt eine erste Ahnung davon, was es mit der Liebe und dem Sex auf sich haben könnte. Tschick reagiert etwas cooler auf Isa: „Die hatte schöne Augen, aber leider Asi.“ Solche Sprüche tauchen aber immer nur sehr dosiert auf.

Fatih Akins gutgelauntes Roadmovie feiert ganz unaufdringlich den Nonkonformismus. „Es ging uns Anderssein. Und das ist der Punkt, der mich auch an dem Roman interessiert hat. Die Moral des Films ist, dass es okay ist, anders zu sein“, so der Regisseur laut Presseheft. Das schwankende Lebensgefühl der beiden Ausreißer wird feinfühlig und ohne Anbiederung entfaltet. Dabei erweisen sich die Hauptdarsteller als Volltreffer: Tristan Göbel spielt den schüchternen Maik mit Grunge-Frisur schön zurückgenommen, während Anand Batbileg als Tschick so richtig den Schalk im Nacken hat. Autoritätspersonen scheinen ihm schnuppe



WIE TOM UND HUCK: Maik (Tristan Göbel) und Tschick (Anand Batbileg). Foto: tsch

zu sein – ein Huck Finn aus Berlin-Marzahn, dem Maik als moderner Tom Sawyer folgt. Am Ende trennen sich ihre Wege, aber für Maik ist nichts mehr wie früher. Mit dem Polizeiwagen wird er in die Schule chauffiert, er nennt den Polizisten cool „Officer“. Seine Mähne weht im Wind, als er den Schulhof betritt, die Mädchen kommen aus dem Staunen nicht raus. Johannes von der Gathen

### Wo läuft der Film?

Baden-Baden, Bruchsal, Pforzheim Cineplex, Bretten Kinostar, Karlsruhe Filmpalast, Kurbel, Schauburg, Universum, Rastatt und Offenburg Forum.

### Peymann greift Müller hart an

Wenige Tage vor der Berliner Abgeordnetenhauswahl hat der Theaterintendant Claus Peymann den Regierenden Bürgermeister und Kultursenator Michael Müller (SPD) scharf angegriffen. Er warf ihm vor, zusammen mit seinem Staatssekretär Tim Renner einen „kulturpolitischen Trümmerhaufen“ angerichtet zu haben. Hinter-

grund ist die Entscheidung von Peymanns designiertem Nachfolger Oliver Reese, am Berliner Ensemble die Verträge vieler Schauspieler nicht zu verlängern. „Dieses Haus wird leergeputzt“, sagte Peymann. Nach Angaben von Peymann will sein Nachfolger Reese rund 70 Mitarbeiter nicht übernehmen, darunter etwa 35 Schauspieler. Die Kulturverwaltung betonte dagegen, in den technischen Abteilungen würden die Verträge fast ausnahmslos verlängert. dpa



EIN ZELT FÜR FINNISCHE EXIL-KÜNSTLERINNEN: In dem eigens vor dem Tollhaus errichteten Spielort zeigen sieben finnische Artistinnen in der Show „Mad in Finland“ ihre Kunst, für deren Erlernen und Ausüben sie ihre Heimat verlassen haben. Foto: Fabry

## Der Seiltanz als Sicherheitszone

Neues Festival „Atoll“ beim Tollhaus Karlsruhe als Forum für „Neuen Zirkus“

„Von einem Tollhaus darf man immer wieder etwas Verrücktes erwarten“ – so erklärt Bernd Belschner, Vorstand des Karlsruher Kulturzentrums, die Entscheidung des Hauses, sich in relativ kurzer Zeit ein völlig neues Festival aus den eigenen Etat-Rippen zu schneiden. Noch dürften manchen Konzertgängern die Erinnerungen ans Zeltival vor den Sommerferien lebendig vor Augen stehen, da steigt ab heute schon die nächste Ausnahme-Veranstaltung: Unter dem Titel „Atoll“ bietet das Tollhaus an vier Tagen ein geballtes Programm an „Neuem Zirkus“ mit insgesamt 19 Vorstellungen – eine Angebotsdichte, die für Belschner erst „ein richtiges Festival“ ausmacht.

Das Genre „Neuer Zirkus“ zeichnet sich dadurch aus, dass artistische Höchstleistungen nicht um ihrer selbst willen gezeigt, sondern in den Dienst einer Geschichte oder einer Gesamtdramaturgie gestellt werden. „Es geht weniger darum, wie toll jemand mit sieben Keulen jonglieren kann, sondern wie viel jemand durch das Jonglieren mit drei Keulen erzählen kann“, verdeutlicht Belschners Kollegin Britta Velhagen. Der „Nouveau Cirque“, wie die in Frankreich ziemlich populäre Kunstform eigentlich heißt, liegt den Karlsruher Tollhäusern schon lange am Herzen: „Schon 1990, als wir noch keine feste Spielstätte hatten, kam die Berliner Truppe 'Gosh!', die damals als Musikzirkus auftrat, auf uns zu und fragte, ob sie bei uns mal ein neues Stück ausprobieren könne“, erinnert sich Velhagen. Der damals eingefangene „Zirkus-Virus“ hat sich bislang nicht nur in Gastspielen internationaler Ensembles im Tollhaus niedergeschlagen, sondern auch in etlichen Koproduktionen, darunter die viel beachteten Abende „hyr-

rä“ und „hyrrättyö“, die der Regisseur Stefan Schönfeld am Tollhaus erarbeitete und herausbrachte.

Nach „hyrrättyö“ sei sowohl beim Tollhaus als auch bei Schönfeld der Wunsch nach einem Festival gereift, so Belschner. Und so habe man sich entschlossen, mit dem eigenen Etat („Sonderzuschüsse waren bei der derzeitigen Kürzungsdiskussion in Karlsruhe nicht zu erwarten“) den Schritt zu riskieren. „Uns ist klar, dass eine so aufwändige Veranstaltung defizitär ist – aber es liegt uns einfach am Herzen“, erklärt Belschner. Man hoffe darauf, mit dem kompakten Programm mehr und nachhaltigere Resonanz zu erzielen als mit den bisherigen Einzelgastspielen, um dieser

in Deutschland immer noch kaum bekannten Kunstform ein Forum zu geben.

Die Vielfalt des Genres spiegelt sich in Artistinnen wie Ulla Tikka: Eigentlich ist die gebürtige Finnin, die seit 15 Jahren in der Schweiz lebt, Seiltänzerin. Doch in dem Bühnenspektakel „Humala“, mit dem ihre Compagnie Roikuvva heute das Festival eröffnet, kommt das gar nicht vor: „Wir haben auf Seiltanz verzichtet, um unsere Sicherheitszone zu verlassen“, erklärt die zierliche blonde Frau in fließendem Deutsch mit schweizer Akzent. Moment mal: Der Seiltanz als Sicherheitszone? Ulla Tikka lacht: „Ja, für uns Artisten ist das so. Wenn du etwas kannst, was das Publikum nicht kann, dann hast du etwas, von dem du sicher weißt, dass du damit eine Vorstellung bestreiten kannst.“

Zu erwarten ist von „Humala“ ein surrealer Bilderreigen mit Livemusik – angekündigt ist das Stück als „physical rock opera“, eine körperliche Rockoper. Wie fast alle Programmpunkte wird auch diese Show nicht nur einmal präsentiert: „Humala“ ist heute ab 20 Uhr sowie am Samstag, 22 Uhr, zu erleben. Am Samstag tanzt Tikka zuvor noch auf dem Seil, nämlich in der auf 17 Uhr angesetzten Show „Mad in Finland“, für die eigens ein Zelt vor dem Tollhaus aufgebaut worden ist. „Wer sich begeistern lassen will, kann mit Tagespässen am Samstag und Sonntag fast alle Produktionen sehen“, verweist Belschner auf den Spielplan, der aber auch ein kostenfreies Rahmenprogramm zum „Reinschnuppern“ bietet – unter anderem mit Tikka auf dem Seil, in den Aufführung des Kurzstücks „ohne Louis“ am Sonntag ab 15 und 16 Uhr. Andreas Jüttner



IN DREI STÜCKEN ZU SEHEN ist die finnische Artistin Ulla Tikka. Foto: Fabry

### Internet

www.atoll-festival.de

## Im lieben GOT steckt das Detail

Literaturwissenschaftlerin aus Oxford vergleicht die fiktive Welt von „Game of Thrones“ mit dem realen Mittelalter

Ein grandioser Trost für alle Wartenenden: Das Buch „Winter is coming. Die mittelalterliche Welt von Game of Thrones“ kommt heute auf den Markt und verkürzt die Wartezeit auf Staffel 7 der Fernsehserie, die für August 2017 angekündigt ist und immer wieder Gegenstand heftiger Diskussionen für Millionen Fans weltweit ist. „Game of Thrones“, kurz GOT, ist eine Welt für sich, die mit vielen Anklängen an die Kulturen Europas und Asiens im Mittelalter fasziniert. Und tatsächlich kann man sich beim Lesen dieses Buches wie in der Küche bei Dornröschen während des 100-jährigen Schlafes fühlen. Man denke nur an den Koch, der seinen Gehilfen gerade noch ohrfeigen will, aber noch während des Ausholens mitsamt Prinzessin und Hofstaat für 100 Jahre im Tiefschlaf einfriert. Zwar schläft die imposante Welt, die der Autor George R. R. Martin für sein Epos erschaffen hat, gottlob nicht für 100 Jahre, sondern nur für eines. Der Streifzug, auf den Carolyne Larrington in ihrem Buch nimmt, gleicht jedoch einer Erkundungstour durch die für kurze Zeit eingefrorenen Szenarien, Kulturen und Kulissen von Westeros und Essos, durch die sogenannte „Bekannte Welt“ und ihre Protagonisten, deren Familien und Stämme.

Bekannt? An dieser Stelle sei darauf hingewiesen: Das Buch ist aufgrund seiner dichten Verzahnung zwischen der fiktiven Welt Martins und der realen des Mittelalters für Unkundige eher verwirrend. Wer Larringtons dramaturgisch spannend geführten Untersuchungen folgen möchte, sollte mit dem Stoff gut

vertraut sein. Somit hat die Forscherin immerhin für Millionen potenzieller Leser geschrieben, die sich womöglich immer schon gefragt haben, wie viel Mittelalter tatsächlich in dieser Gesellschaft steckt, die erbittert um den eisernen Thron kämpft. Als nähme es nicht Wunder genug, dass selbst solche Menschen dieser Serie folgen, deren TV-Konsum ansonsten gen Null tendiert, outet sich hier eine Literaturwissenschaftlerin aus Oxford als Fan und stellt auf 320 Seiten eben jene Fragen, die

einen beschäftigen zwischen den zahlreichen überraschenden Wendungen im Verlauf der Bände und Folgen. Woher kommt das alles? Wie und woraus hat George R. R. Martin sein fulminantes Universum erschaffen? Wie viel hat es zu tun mit jener Welt aus Feindschaften und Krieg, Liebe und Hass, Gier, Macht und Verrat wie man sie in den Rosenkriegen in England findet. Wie viel mit dem Frauenbild vergangener Jahrhunderte, mit Aberglauben, Kampftechniken, kulinarischen Exzessen?



VERFÜHRT ALLE VÖLKER: Die Thronanwärterin Danaerys Sturmtöchter, in der Fernsehserie dargestellt von Emilia Clarke. Foto: obs/Sky Deutschland

Larringtons Reise beginnt in Winterfell, dessen Architektur normannischen Ringburgen gleicht, stellt die Eisenmänner in Vergleich zu den Wikingern des 8. bis 11. Jahrhunderts, und führt weiter nach Königsmund, wo sie am Beispiel von Cersei die Rolle als Königinmutter im europäischen Mittelalter erläutert. Im meerumschlossenen Drachenstein wird der Vergleich zwischen den ausgestoßenen Steinmännern und Lepra gezogen, in den Freien Städten begegnen wir am Beispiel Jaqen H'ghars der Geheimgesellschaft realer Meuchelmörder. Über die Küste von Essos geht es weiter auf dem Pferd zur Sklavenbucht und schließlich zurück in „die Heimat“.

Vorab entschlüsselt die Autorin jene Kulturen, die hauptsächlich durch die Normen von Westeros geprägt sind und zeigt deren Verbindungen zu im Mittelalter verwurzelten Ansichten über Stand und Geschlechterrolle, Ehre und Ansehen, Gastfreundschaft, Gerechtigkeit und Drachen. Dankenswerterweise hat Larrington dort, wo sie an verräterischen Inhalten nicht vorbeikommt, Spoiler-Warnungen in Form eines Raben platziert. Vom letzten Kapitel aber sollte jeder die Finger lassen, der Martins Romane noch nicht gelesen hat. Denn hier stellt die Forscherin, deren Leidenschaft für GOT nicht unerkannt bleibt, ihre Vision einer Fortführung der Geschichte vor und freut sich auf die Heirat zweier Sympathieträger. Isabel Steppeler Carolyne Larrington: Winter is coming. Die mittelalterliche Welt von Game of Thrones. Theiss, 320 Seiten, 40 Abbildungen, 19,95 Euro.

## Weiterhin unbequem

Mit seinen Filmen hat sich Oliver Stone schon immer Feinde gemacht. Jetzt legt er sich erneut mit den Mächtigen in seinem Heimatland an. Schon während der Dreharbeiten zu seinem neuen Werk über den Whistleblower Edward Snowden habe es Probleme gegeben, sagte der US-Regisseur (Foto: dpa) jüngst. Der Film soll in Deutschland am 22. September in die Kinos kommen und ist typisch für den Oscarpreisträger – politisch, kritisch, unbequem. So prangerte er unter anderem in „Platoon“ (1986) das brutale Vorgehen der GIs im Vietnamkrieg an, in „Natural Born Killers“ (1994) thematisierte er die Haltung seiner Landsleute zur Gewalt und in „Wall Street“ (1987) nahm er die Machenschaften der Finanzwelt aufs Korn.



Oliver Stone

Zuletzt setzte sich Stone für den demokratischen Präsidentschaftsbewerber Bernie Sanders ein und sprach sich deutlich gegen Hillary Clinton und Donald Trump aus. „Seit ein paar Monaten bin ich verzweifelt, wenn ich mir unsere politische Landschaft anschau“, schrieb er in der „Huffington Post“. dpa